

Vom Ballet mécanique zum Hochzeitsmarsch

Autor(en): **Baur, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **67 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-685736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Simon Baur

Vom Ballet mécanique zum Hochzeitsmarsch

Wie Industrieanlagen und Werkhallen zu Festsälen werden

Die Umnutzung ehemaliger Industrieanlagen und Werkhallen ist in ganz Europa en vogue. Die Werkraum-Bewegung ist nach anfänglichen Definitionsschwierigkeiten salonfähig geworden, und ein Nebeneinander ganz unterschiedlicher Nutzungen macht vielerorts den Reiz solcher Orte aus. Die Grösse der Anlagen, aber auch der einzelnen Hallen und Räume bringt es mit sich, dass sie für Grossveranstaltungen optimal geeignet sind. Ein Aspekt ihrer polyvalenten Nutzung ist, sie als Festsäle zu verwenden.

Es sind besondere Orte, an denen man sich mit profanen Tätigkeiten befasste, Orte, an denen an Sonn- und Feiertagen in der Regel Arbeitsverbot herrschte und die heute anders genutzt werden als noch vor Jahren oder Jahrzehnten. Diese Orte sind deutlich sichtbare Zeugen der Schweizer Industriekultur, gleichzeitig aber auch «Opfer» des gewaltigen Strukturwandels in den Industrieländern, der sich durch die zunehmende Globalisierung in den letzten dreissig Jahren weltweit abspielte: Arbeiter wurden entlassen, Standorte stillgelegt, Firmen zusammengelegt und Material verschrottet oder nach Übersee verkauft. Wo früher Produkte hergestellt wurden, wird heute zwar da und dort auch wieder produziert – vor allem von kleinen und mittleren Unternehmen –, vor allem aber auch konsumiert: Die Rede ist von Industriearealen und Gebäudekomplexen, die heute vorwiegend als Festsäle und Restaurationsbetriebe genutzt werden.

In manchen Fällen werden die umgenutzten Räume als «Party-Locations» bezeichnet. Das kommt wohl daher, dass sich Fabrikanlagen oft an der Peripherie der Städte befanden, wo nächtlicher Lärm – anders als in Wohnquartieren – toleriert wurde. Mittlerweile ist aber eine neue Tendenz zu beobachten: Neue Wohnungen, mitunter auch im Luxussegment, werden in den Industriebrachen realisiert, was wiederum die «Party-Locations» in die Bredouille bringt, da die Empfindlichkeiten der Nachbarschaft die Dezibel der Musikanlagen doch substantiell reduzieren. Den Begriff der «Party-Locations» auf unser Thema anzuwenden, ist dennoch zu einseitig, da er die Möglichkeiten des umgenutzten Raums und die Absichten der Feierlichkeiten zu prägend in einer bestimmten Richtung definiert und vernachlässigt, dass in

ehemaligen Fabrikhallen und Industrieanlagen durchaus auch Hochzeiten, Taufen und Firmenjubiläen gefeiert werden. Insofern wird bei den folgenden ausschnittshaften Beispielen von den Umnutzungen und ihren für die Festivitäten verbundenen Konsequenzen die Rede sein.

Feste aller Art

Es ist bezeichnend, dass eine Vielzahl der Räume, die heute umgenutzt werden, ihre ursprünglichen Namen beibehalten haben. In der Kaserne Basel, die von 1863 bis 1966 von der Schweizer Armee genutzt wurde, spricht man heute noch von der «Kaserne» und vom «Rossstall», wie übrigens auch in Bern von der «Reithalle». Der Hauptveranstaltungsort der ehemaligen Brauerei Warteck in Basel ist das «Sudhaus», in Zürich spricht man vom «Schiffbau», in Bern von der «Dampfzentrale», doch auch Namen wie «Kulturbrauerei», «Brotfabrik» oder «Tachelles», alle drei in Berlin, geben uns Auskunft über den ursprünglichen Verwendungszweck der Räumlichkeiten. Nicht nur der Name, auch die Architektur erinnert in vielen Fällen an den ursprünglichen Verwendungszweck. Dies ist in den meisten Fällen gewollt, da dadurch eine besondere Identifikation der Gäste mit der Örtlichkeit und deren Geschichte entsteht. Wie bei Kirchen oder historischen Gebäuden, die sich im Laufe der Jahrhunderte durch Erweiterungen, Ergänzungen und Bilderstürme entwickelt und verwandelt haben, will man sich auch bei den Umnutzungen von Industrieanlagen bewusst mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Die Gründe mögen unterschiedlicher Art sein, sie reichen vom Reiz des Exotischen, Neuen und Ungewohnten über das Interesse für Industriearchitektur

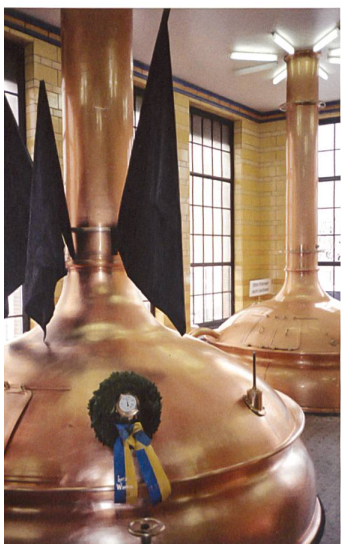


bis hin zu einer nostalgischen Identifikation mit den Errungenschaften der modernen Industrialisierung – oder sind ganz einfach das profane Resultat der heutigen «Eventgesellschaft». Was dabei oftmals vergessen wird: Auch damals, als in diesen Bauten und Anlagen noch produziert wurde, fanden dort Feste statt – ein Firmenjubiläum, ein besonderer Auftrag, ein Stapellauf oder ein aussergewöhnlicher Sud waren Anlässe für Festlichkeiten. Ob sie immer ausgelassen verliefen, wissen wir nicht – unser Bild (siehe Seite 68) zeigt den letzten Sud im Sudhaus der ehemaligen Brauerei Warteck am Burgweg in Basel. Dieser feierliche Abschied im Jahr 1991 wurde von verschiedenen Zeitzeugen fotografisch festgehalten. Es wurde damals berichtet, die Geschäftsleitung der Brauerei habe die Angestellten aufgefordert, die schwarzen Trauerfahnen zu entfernen, worauf sich diese geweigert hätten, den letzten Sud auszuführen. Das Beispiel zeigt eindrücklich die feierliche Atmosphäre, gibt uns aber auch Hinweise auf die gesellschaftspolitische Funktion der Arbeiter, die Möglichkeiten der Arbeitsverweigerung und die damit verbundene Arbeitsethik.

Kunst statt Bier

Das Sudhaus der Brauerei Warteck im Basler Wettsteinquartier wurde 1933 fertiggestellt. Auch wenn immer wieder auf den dominanten Turm im Osten des Areals verwiesen wird, so prägt gerade dieser zuletzt entstandene Bauabschnitt den Charakter der Brauerei aussergewöhnlich stark, was sich besonders auch im Inneren des Sudhauses zeigt. Gelbgekachelte Wände, der Boden mit dem charakteristischen «W» des Brauereisignets und die drei grossen Glasfenster von Burkhard Mangold, welche die Brauereigeschichte illustrieren, tragen zum besonderen Reiz des Gebäudes bei. Auch in der ehemaligen Brauerei Warteck gab es einen «Schalander» – so heisst der Aufenthaltsraum der Bierbrauer in einer Brauerei –, dieser wurde aber nach der Stilllegung der Brauerei und im Zuge der Umnutzung abgerissen beziehungsweise in das Restaurant «Altes Warteck» am Messeplatz ausgelagert, wo er dieser Tage wiederum demontiert und in den Räumlichkeiten des Vereins Warteck-Museum zwischengelagert wird, da das Restaurant dem Neubau des Claraturms weichen muss. Seit 1992 wurde ein Grossteil des

Ehemaliges Sudhaus der Brauerei Warteck in Basel: Wo 1933–1991 Bier gebraut wurde, darf heute getanzt und gefeiert werden.
Foto Michael Leuenberger



Areals abgerissen und durch den Architekten Roger Diener mit Wohnungen überbaut. Die erhalten gebliebenen Bauten werden für kulturelle Zwecke umgenutzt. Neben Künstlerateliers und Räumlichkeiten für Handwerker befinden sich in den Gebäuden auch Ausstellungsräume, jeweils ein Proberaum für Tänzerinnen und Artisten und eben das Sudhaus, das seit rund fünfundzwanzig Jahren als Veranstaltungsort für unterschiedlichste Nutzer und Bedürfnisse zur Verfügung steht. Der grosszügige und hohe Raum des Sudhauses mit seiner markanten Empore und seinen grossartigen Fensterfronten – was ihm vor allem nachts den Eindruck eines bewohnten Aquariums verleiht – hat sich für Preisverleihungen, Hochzeitsfeiern, Parteiveranstaltungen, Performances, Konzerte oder auch als Kaffeehaus bisher bestens bewährt. Doch damit nicht genug: Jeweils einmal im Jahr schafft es der Veranstaltungsort in die nationalen und internationalen Medien, vor allem im Kunstbereich, denn seit 1996 findet in den Räumlichkeiten der Brauerei Warteck mit der «Liste – Art Fair Basel» eine der wichtigsten Messen für die vorwiegend junge Generation von Galeristinnen und Galeristen statt.

Theater statt Raddampfer

Der Raum erinnert auch heute noch an eine Schiffswerft, doch weit und breit ist kein Wasser in Sicht. Dass die Raddampfer «Stadt Zürich» und «Stadt Rapperswil», die auch heute noch auf dem Zürichsee fahren, einst hier in Zürich-West im «Schiffbau» hergestellt wurden, glaubt man kaum. Doch hinter der imposanten Fassade verbergen sich interessante Geschichten. Die

Binnenwerft Escher-Wyss fertigte während der Dauer ihres Bestehens in dieser ehemaligen Kesselschmiede über 600 Schiffe. Der Grossteil wurde exportiert, vier Exemplare aus Zürich sollen gar den Amazonas befahren haben. In der Kesselschmiede waren neben der Schiffsmontage noch andere technische Bereiche untergebracht. So wurden dort auch Dampfkessel, Wasserräder und Lokomotiven hergestellt. Auch dieses Areal sollte nach der Schliessung Anfang der 1990er Jahre abgerissen werden, und wie in Basel protestierte auch hier die Bevölkerung. Da schritt die Stadt Zürich ein und stellte die Schiffbauhalle unter Denkmalschutz, zwischen 1996 und 2000 wurde sie nach Plänen der Architekten Ortner & Ortner aus Wien um zwei Gebäude ergänzt und sanft saniert: Die alten Fensterrahmen blieben erhalten, im Innern wurden sie jedoch durch zusätzliche Scheiben ergänzt, die alten Metallkonstruktionen wurden nach Möglichkeit belassen und sind bis heute sichtbar, Notausgänge und Liftschächte, aber auch elektrische Anlagen wurden so diskret wie möglich eingebaut, die alte Patina und das Industrieflair sind dadurch erhalten geblieben. Einen bemerkenswerten Akzent setzt der grosse Glaskubus, der gegen die Schiffbaustrasse hin in den Raum gebaut wurde und in dem sich heute das Restaurant «LaSalle» befindet. Von dort aus sieht man direkt in die grosse Halle, in der früher die Kesselschmiede arbeiteten. Und trotz der neuen Nutzungskonzepte ist vieles noch so wie früher. Niemand würde sich wundern, wenn Arbeiter die schweren Tore an der Hauptfassade öffnen und einen alten Dampfer aus der Mottenkiste ans Tageslicht befördern würden.

Linke Seite (v. o. n. u.):
Die ehemalige Brauerei
Warteck im Festgewand,
Aussenansicht von der
Rheinseite her, Schmuck
der Kupferkessel durch
die Brauer für den letzten
Sud mit schwarzen Fahnen
1991, kurz vor der Um-
nutzung. Fotos z.V.g.

Rechte Seite: In der
Binnenwerft Escher Wyss
in Zürich-West wurden über
600 Schiffe gefertigt, heute
beherbergt der «Schiffbau»
den Jazzclub «Moods»,
das Restaurant «LaSalle»
und Bühnen des
Schauspielhauses.
Fotos René Uhlmann

Barbetrieb statt Maschinenteile

1999 fasste die Geschäftsleitung der Maschinenfabrik Sulzer Burckhardt AG den Entscheid, von Basel nach Oberwinterthur umzuziehen und das Fabrikareal im Gundeldinger Quartier zu verkaufen. Die damals neu gegründete Gundeldinger Feld Immobilien AG kaufte das Grundstück und übergab im Jahr 2000 die Verantwortung für die Umnutzung des Areals der ebenfalls für dieses Projekt gegründeten Kantensprung AG. Die damaligen Initianten entwickelten im Laufe der letzten zwölf Jahre in den Hallen, den Gebäuden und auf den Freiflächen des rund 12 000 Quadratmeter grossen Gebiets ein vielbesuchtes Quartierzentrum, das heute Angebote für Arbeiten, Wohnen, Freizeit, Sport und Kultur bereithält und zu einer Oase in dem von grossen Umbrüchen betroffenen Quartier geworden ist. Tagsüber arbeiten rund 200 Menschen in Büros und Werkstätten, am Nachmittag kommen die Nutzer von Freizeitaktivitäten dazu, die verschiedenen Restaurants, Bars und kulturellen Aktivitäten ziehen Besucher aus dem Quartier und der ganzen Stadt an. Von Anfang an wurde ressourcenschonend konzipiert, und auf dem Gundeldinger Feld entwickelte sich ein Pilotprojekt der 2000-Watt-Gesellschaft. Mit den Mietern wurde eine Vereinbarung getroffen, die beide Seiten verpflichtet, den Energieverbrauch konstant zu reduzieren. Jedes Jahr investiert die Kantensprung AG über 200 000 Schweizer Franken in Energiesparmassnahmen, um die Gebäude schrittweise zu optimieren. In der Halle 8 eröffnete bald das Restaurant «eoipto», das sich grosser Beliebtheit erfreut. Auch der Nachfolgebetrieb, «Werk 8», baut auf den speziellen Reiz





der Industriearchitektur. Vieles ist von der alten Maschinenfabrik erhalten geblieben, alte Leitungen, Laufkatzen und Leuchten zeugen von einer grossartigen Vergangenheit.

Drei Beispiele aus Zürich und Basel, die verdeutlichen, dass Umnutzungen von Fabrikanlagen oft einem anderen Muster folgen als bei Schulhausbauten oder Kirchen. Wo früher Bier gebraut, Wasserkraft genutzt, Maschinen und Schiffe konstruiert oder Schokolade hergestellt wurde, da dürfen heute durchaus Feste gefeiert werden. Wer allerdings seine Hochzeit in Weiss feiern will, dem wird wohl auch in Zukunft die Kirche besser gefallen, denn so richtig passen will die Industriearchitektur zur eleganten Hochzeitsrobe dann doch nicht.

Das Phänomen Umnutzung ist letztlich Ausdruck eines tiefgreifenden industriellen und gesellschaftlichen Wandels der vergangenen Jahrzehnte: Er begünstigte in vielen Bereichen neue Kulturen und Formen des Arbeitens, des Unternehmertums, des Künstlertums – und natürlich auch des Feierns. In den Industriebrachen fanden sich Freiräume, die sich zunächst als Zwischenutzung und Experiment sahen, die sich aber oft schon nach wenigen Jahren fest etablierten. Die Namensgebung des Trägervereins Werkraum Warteck pp, in dem sich das beschriebene Sudhaus befindet, weist darauf hin: «pp» steht nämlich für «permanentes Provisorium» und meint damit die Dynamik der Entwicklung, die sich aus dem Miteinander und der Vielfalt der Projekte, Betriebe und Menschen unter einem Dach ergibt. ●

Zum Autor

Simon Baur ist Kunsthistoriker und lebt vorwiegend in Basel. Er arbeitet als freier Kurator und Kunstpublizist, organisiert Ausstellungen und publiziert in den Bereichen Kunst, Architektur und Tanz.
Kontakt: info@simonbaur.ch

Résumé

Du Ballet mécanique à la Marche de noces

Les mutations économiques des dernières décennies, la délocalisation outre-mer des sites de production et les fermetures et fusions d'entreprises ont entraîné, en Suisse, la démolition ou la réaffectation de nombreux bâtiments industriels. Que ce soit dans des usines de construction mécanique, des brasseries ou des stations de distribution d'eau, des locataires aux profils très divers utilisent désormais les locaux pour leurs propres besoins. Dans la plupart de ces lieux se sont installés des établissements de restauration où peuvent être célébrées toutes sortes de fêtes. Si elles ne se prêtent pas forcément aux mariages en blanc, les anciennes usines conviennent très bien pour celles et ceux qui apprécient un cadre un peu plus brut, ainsi que l'illustrent ici trois exemples issus de Zurich et Bâle.

Riassunto

Dal Ballet meccanico alla Marcia nuziale

I mutamenti economici degli scorsi decenni, il trasferimento oltreoceano dei luoghi di produzione, così come la cessione di attività e le fusioni hanno portato in Svizzera alla demolizione o alla riconversione a nuova destinazione d'uso di numerosi siti industriali. Che si tratti di ex aziende meccaniche, birrifici, centrali idroelettriche o gallerie commerciali, gli spazi dismessi sono stati appropriati e trasformati per nuove esigenze dagli inquilini più diversi. Nella maggior parte dei casi sono diventati sede di imprese attive nel settore della ristorazione e si prestano per ospitare feste di vario genere. Poco adatti ai matrimoni abito in bianco, si rivolgono piuttosto a chi predilige atmosfere e gusti rustici, come attestano i tre esempi di Zurigo e Basilea documentati in questo contributo.

Links: Von der Maschinenfabrik zum Quartierzentrum, Veranstaltung- und Konzertlokal: das «Gundeldinger Feld» mit dem «Werk 8» in Basel. Fotos z.V.g. (o.), Michael Leuenberger (u.)



Christian Hörler
Schnee Schaufeln

Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell

26. November 2016 bis 19. März 2017
www.kunsthalleziegelhuette.ch

 Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell